



STADT
ASCHAFFENBURG _____ DIE KULTURSTADT



© Marco Borggreve

25^{FR}
Jan 19

KAMMERKONZERT

APOLLON MUSAGÈTE QUARTETT

Werke von Bach, Mozart und Dvořák

Stadttheater Bühne 1



Stadttheater
ASCHAFFENBURG

ASCHAFFENBURGER KAMMERKONZERTE

APOLLON MUSAGÈTE QUARTETT

Werke von Bach, Mozart und Dvořák

Freitag, 25. Januar 2019, 20:00 Uhr

Einführungsvortrag um 19:30 Uhr
von Christiane Franke

Stadttheater Bühne 1

 **Stadttheater**
ASCHAFFENBURG



JOHANN SEBASTIAN BACH (1685-1750)

**Contrapunctus 1 aus
„Die Kunst der Fuge“ BWV 1080**

WOLFGANG AMADEUS MOZART (1756-1791)

**Streichquartett C-Dur KV 465
„Dissonanzen-Quartett“**

Adagio – Allegro
Andante cantabile
Menuetto: Allegro
Allegro molto

---- PAUSE ----

ANTONÍN DVOŘÁK (1841-1904)

Streichquartett Nr. 14 As-Dur op. 105

Adagio ma non troppo – Allegro appassionato
Molto vivace
Lento e molto cantabile
Finale: Allegro non tanto

ORDNUNG UND FREIHEIT

**Johann Sebastian Bachs
„Kunst der Fuge“ – Contrapunctus 18**



Johann Sebastian Bach, in der Hand einen Rätselkanon haltend.
Ölgemälde von Elias Gottlob Haussmann aus dem Jahr 1746

„Dieser große Mann würde die Bewunderung ganzer Nationen sein, wenn er mehr Annehmlichkeit hätte und wenn er nicht seinen Stücken durch ein schwülstiges und verworrenes Wesen das Natürliche entzöge und ihre Schönheit durch allzu große Kunst verdunkelte.“ Mit diesen Worten griff 1737 ein Musikkritiker Johann Sebastian Bach an. Sein zwiespältiges Urteil ist noch heute nachvollziehbar: einerseits Hochachtung vor der ungeheuren Kunstfertigkeit

des Fugenmeisters, andererseits Unbehagen angesichts einer vielstimmigen Musik, die sich nicht unmittelbar dem Gemüt des Hörers erschließt. Als die Polemik erschien, war allerdings das großartigste Beispiel für den gelehrt-kontrapunktischen Stil Bachs noch gar nicht bekannt. Denn die Arbeit an der „Kunst der Fuge“ begann dieser vermutlich erst Ende der 1730er Jahre. Er brach die Komposition ab, nahm sie später wieder auf, um sie 1749 erneut unfertig liegen zu lassen. Veröffentlicht wurde sie erst 1752, zwei Jahre nach Bachs Tod.

Die monumentale Sammlung macht ihrem Titel alle Ehre: In vierzehn Fugen („Contrapunctus“ genannt) und vier Kanons erkundet Bach das Potenzial eines einzigen Grundthemas und fasst dabei systematisch die kontrapunktischen Errungenschaften der vergangenen Jahrhunderte zusammen. Das Thema erscheint in Contrapunctus 1 in seiner Grundgestalt, in den noch folgenden Sätzen auch in Umkehrung, mit Ausschmückungen oder rhythmischen Abwandlungen, in verschiedenen Tempi und in Kombination mit weiteren Themen. Das klingt kompliziert, und tatsächlich muss man, um zu erfahren, was alles in den Stücken steckt, intensiv die Partitur studieren. Insofern schafft Bach eine intellektuelle, eben nicht nur „annehmliche“ Musik. Seine Fugen sind dennoch mehr als nur abstrakte Exempel des kontrapunktisch Machbaren: Der strengen Ordnung der Regeln steht ein hohes Maß an kompositorischer Freiheit gegenüber, die sich in überraschenden Harmonisierungen und fantasievollen Zwischenspielen auslebt. Bei aller Gelehrsamkeit entfalten die Fugen auch einen großen sinnlichen Reiz – und vielleicht liegt gerade darin ihre wahre Kunst.

Jürgen Ostmann

„DOCH WOHL ZU SCHARF GEWÜRZT“

Wolfgang Amadeus Mozarts „Dissonanzen-Quartett“



Eintrag in Mozarts eigenhändigem Werkverzeichnis. Das Adagio im dritten Notensystem-Paar zeigt den berühmten Beginn des „Dissonanzenquartetts“.

Als Wolfgang Amadeus Mozart 1785 seine sechs neuen Streichquartette veröffentlichte, widmete er sie Joseph Haydn und stellte ihnen ein recht umfangreiches, in italienischer Sprache abgefasstes Geleitwort voran. Hinter dieser Widmung steckt mehr als nur Reklame. Ganz offensichtlich wurden Mozarts „Haydn-Quartette“ von den 1781 erschienenen „russischen“ Quartetten des 24 Jahre älteren Komponisten angeregt, ja sie wären ohne dessen grundlegende Gattungsbeiträge undenkbar – und das ist in der Zueignung ausgedrückt. Dem „liebsten Freund“ (so das Geleitwort)

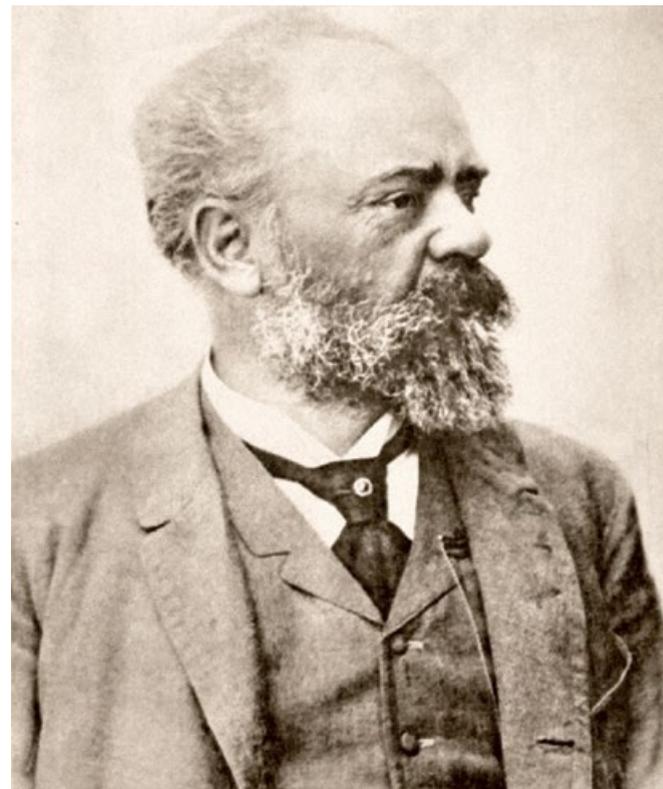
stellte Mozart seine Quartette übrigens in zwei Privatkonzerten vor. Bei dieser Gelegenheit fielen dann auch die berühmten Worte Haydns an Leopold Mozart: „Ich sage ihnen vor Gott, als ein ehrlicher Mann, ihr Sohn ist der größte Komponist, den ich von Person und dem Namen nach kenne: Er hat Geschmack, und über das die größte Kompositionswissenschaft.“ Wie schlägt sich nun der Haydn-Einfluss in Mozarts Quartetten nieder? Für direkte Zitate gibt es keinen eindeutigen Beleg. Eher sind es die vom älteren Musiker entwickelten Kompositionstechniken und Satzstrukturen, die sich der jüngere in „langer und mühevoller Arbeit“ (so Mozart) zueigen machte: Durch Nachahmung und Dialog, durchbrochene Arbeit (Aufteilung von Themen auf verschiedene Instrumente), Unisoni (alle spielen das gleiche) und wechselnde solistische Rollen gelingt es, alle Stimmen gleichermaßen am Geschehen zu beteiligen. Thematische Arbeit findet nicht mehr nur in bestimmten Formteilen statt, sondern ständig – jedes noch so kleine Motiv treibt die „Handlung“ weiter.

In harmonischer Hinsicht geht Mozart sogar weit über sein Vorbild hinaus. Das zeigt schon die langsame Einleitung zum Kopfsatz des Quartetts KV 465, deren ausgeprägte Chromatik Haydn wohl kaum in den Sinn gekommen wäre. Noch fast hundert Jahre später schien dieser Beginn so unerhört, dass er von Musikgelehrten „korrigiert“ wurde. Er brachte dem Werk seinen etwas oberflächlichen Beinamen „Dissonanzenquartett“ ein. Vergleichsweise unbeschwert kommt nach dieser abenteuerlichen Einleitung das Allegro-Hauptthema mit seinem charakteristischen Dreiachtel-Auftakt daher. Dann folgt ein poetisches „Andante cantabile“ in zweiteiliger Sonatenform ohne Durchführung; es wird von einer viertönigen Figur bestimmt, die erstmals nach zwölf Takten im Wechselspiel zwischen erster Geige und Cello erscheint. Laut-Leise- und Dur-Moll-Wechsel prägen danach das Menuett, dessen Moll-Trio mit dramatischen Intervallsprüngen den Ausdruck noch steigert. Ähnliche chromatische Linien wie im Menuett-Hauptteil sind auch im abschließenden Sonatenrondo allgegenwärtig; sie befremdeten Mozarts Zeitgenossen wohl kaum weniger als die „Dissonanzen“ des Kopfsatzes.

Jürgen Ostmann

REINE MEISTERSCHAFT

Antonín Dvořáks Streichquartett As-Dur op. 105



Antonín Dvořák im Jahr 1895

Kammermusik spielte im Schaffen Antonín Dvořáks eine bedeutende Rolle: 31 Werke dieser Gattung sind überliefert, darunter 14 Streichquartette. Bemerkenswert ist das vor allem deshalb, weil man sich im Umfeld des Komponisten anfangs kaum für Kammermusik interessierte. In Prag gab es nur ganz wenige professionelle Ensembles, die ihr Repertoire zudem auf die allerbekanntesten Namen wie Haydn, Mozart oder Beethoven beschränkten. Stücke eines noch nicht etablierten Musikers hatten kaum Chancen, gespielt zu werden: So fiel zum Beispiel die erste Aufführung eines

Streichquartetts von Dvořák (Ende 1878) in eine Zeit, in der er bereits an seinem zehnten Quartett arbeitete. Angesichts dieser Lage wird klar, was das Komponieren von Kammermusik für ihn bedeutete: Es war kein Schritt auf dem Weg zu größeren Formen, sondern Ausdruck eines echten Bedürfnisses. Als Dvořák seine beiden letzten Streichquartette schrieb, stand er auf der Höhe seines internationalen Ruhms. Sie entstanden im Wesentlichen unmittelbar nach seiner endgültigen Rückkehr aus den USA, wo er drei Jahre lang, von 1892 bis 1895, das National Conservatory in New York geleitet hatte. Das Quartett Nr. 14 As-Dur op. 105 begann Dvořák sogar noch in Amerika, doch nach der Exposition des Kopfsatzes ließ er es liegen, um in Böhmen zunächst ein weiteres Quartett in G-Dur in Angriff zu nehmen. Da dieses vor dem As-Dur-Werk fertig wurde, erhielt es die niedrigere Nummer (13), allerdings die höhere Opuszahl (106).

Das Quartett As-Dur beginnt als einziges in Dvořáks reifem Quartettschaffen mit einer langsamen Einleitung. Sie lässt in düsterem as-Moll die Motive anklingen, die dann das lebhaftere, ein wenig an Vogelrufe erinnernde Hauptthema des As-Dur-Allegros bilden. Das Seitenthema ist nicht wie sonst üblich von lyrischem Charakter, sondern im Gegenteil belebter („più animato“) als das Hauptthema; der Triolenrhythmus lässt es tänzerisch und vorwärtsdrängend erscheinen. Tänzerisch empfunden ist auch der Hauptteil des Scherzos mit der Bezeichnung „Molto vivace“. Sein Dreivierteltakt, der durch Akzentverschiebungen stellenweise in einen Dreihalbetakt umgedeutet wird, lässt an die böhmische Tanzform des Furiant denken. Ein schwärmerischer Trio-Mittelabschnitt bietet eine Ruhepause vor der Wiederaufnahme des Hauptteils.

Dreiteilig nach dem einfachen Schema A-B-A ist wie das Scherzo auch der langsame Satz angelegt. Der liedhaften Melodie des A-Teils stehen chromatisch auf- und absteigende Linien des dramatischeren B-Teils gegenüber. Danach gewinnt die variierte Wiederholung des A-Teils durch die Pizzicati in Bratsche und Cello sowie die 32stel-Repetitionen der zweiten Geige einen ganz neuen,

fast scherzhaften Charakter. Das Finale in Form eines Sonatenrondos wird erneut von einem Tanzrhythmus geprägt, dieses Mal dem einer Polka. Immer wieder setzt sich das schwungvolle Hauptthema gegen elegische und schwärmerische Nebengedanken durch, bevor der Satz in einer wirbelnden Coda gipfelt. Im Dezember 1895 abgeschlossen, erlebte das Quartett erst ein knappes Jahr später seine Uraufführung. Der Wiener Kritikerpapst Eduard Hanslick reagierte geradezu euphorisch: „Was Ihnen, lieber Freund, da gelungen ist [...], das will ich die reine Meisterschaft nennen. Es will mir scheinen, als hätten Sie die redlichen und genialischen Bemühungen von Beethoven und Brahms nunmehr gekrönt.“

Jürgen Ostmann

APOLLON MUSAGETE QUARTETT



Paweł Zalejski, Violine | **Bartosz Zachłód**, Violine
Piotr Szumiel, Viola | **Piotr Skweres**, Violoncello

Das Apollon Musagète Quartett ist mittlerweile eine fest etablierte Größe innerhalb der europäischen Musikszene und fasziniert mit seinen mitreißenden und berührenden Interpretationen. Das Quartett studierte bei Johannes Meissl an der European Chamber Music Academy und erhielt weitere Impulse von den Musikern des Alban Berg Quartetts an der Universität für Musik und Darstellende Kunst in Wien.

2008 gewann das Apollon Musagète Quartett nicht nur den ersten Preis, sondern beinahe alle Sonderpreise beim 57. Internationalen Musikwettbewerb der ARD. Im Rahmen

des ECHO Rising-Stars-Zyklus 2010, für den es vom Wiener Konzerthaus sowie vom Wiener Musikverein nominiert worden war, begeisterte es sein Publikum in renommierten europäischen Konzerthäusern. Das Quartett wurde 2012 zum BBC New Generation Artist ernannt, trat regelmäßig in Großbritannien auf und produzierte eine Vielzahl von Aufnahmen für die BBC. Die Musiker wurde zudem mit dem Borletti-Buitoni Trust Award 2014 ausgezeichnet.

In jüngsten Spielzeiten trat das Quartett im Concertgebouw Amsterdam, im Konzerthaus und in der Philharmonie Berlin, beim Edinburgh International Festival, in der Wigmore Hall London, Carnegie Hall New York, beim Rheingau Musik Festival, bei den Schwetzingen SWR Festspielen und beim Chopin and his Europe Festival Warschau auf. In Aschaffenburg ist das Quartett bereits zum sechsten Mal zu Gast.

Das Quartett arbeitete mit bedeutenden Kammermusikpartnern wie Martin Fröst, Per Arne Glorvigen, Nils Mönkemeyer, Gabriela Montero, István Várdai und Jörg Widmann. Außerdem hat das Ensemble mit verschiedenen Sinfonieorchestern wie dem BBC National Orchestra of Wales, dem BBC Symphony Orchestra, der Dresdner Philharmonie und dem Polish National Radio Symphony Orchestra konzertiert. Darüber hinaus zeigen die Musiker große Offenheit gegenüber vielfältige Aufführungsformen. So waren sie Teil eines Projektes der Berliner Performancegruppe Nico and the Navigators, wirkten in einer Ballettproduktion des Staatstheaters Nürnberg mit und gingen mit der Popmusikerin Tori Amos auf Tour.

50 JAHRE VS KONGRESS



**14. – 17. FEBRUAR 2019
ASCHAFFENBURG**

www.stadttheater-aschaffenburg.de



Stadttheater
ASCHAFFENBURG